

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1991-1992)
Heft: 40

Artikel: Jugendsexualität
Autor: Coduri, Sandra
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendsexualität

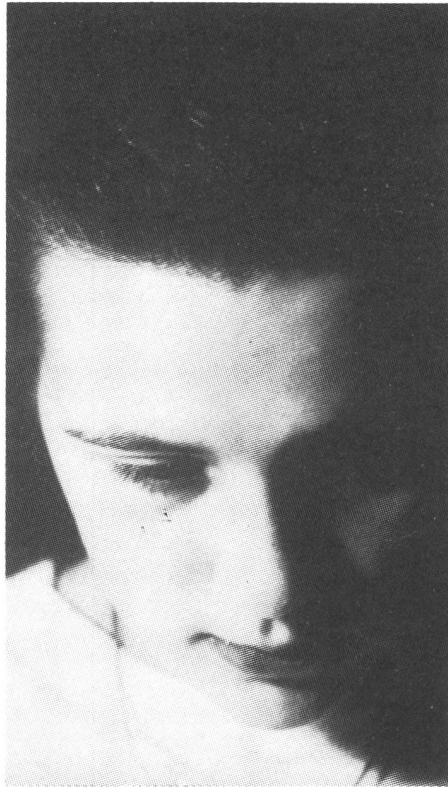
Sandra Coduri hat während ihres Projektjahres an der Schule für soziale Arbeit, Abteilung Sozialpädagogik in Zürich, Mädchengruppen im Limmattal gegründet. Sexualität war ein zentrales Thema in diesen Gruppen. Über die Schwierigkeiten, dieses Tabu unter Jugendlichen aufzugreifen und über ihre Vorstellungen von Sexualität berichtet Sandra Coduri im folgenden Artikel.

Bereits während meiner Ausbildung an der SOZ habe ich immer wieder festgestellt, wie das Thema Sexualität auch in der Schule ausgegrenzt wurde. Für meine Projektarbeit entschloss ich mich daher, zusammen mit einem Mitschüler, dieses Thema aufzugreifen.

Wir wollten junge Frauen und Männer im Alter von 14-18 Jahren in getrennten Gruppen begleiten und geschlechtsspezifische Rollen wie «Was hat eine Frau, was ein Mann zu sein?» durchleuchten und hinterfragen. Interessierten Jugendlichen boten wir an, sich einmal die Woche für zwei Stunden zu treffen, um gemeinsam über Sexualität und die damit zusammenhängenden Probleme zu diskutieren.

Um Mädchen zu finden, die in einer Gruppe zum Thema Sexualität mitarbeiten wollten, besuchte ich verschiedene Jugendhäuser und Treffs im Limmattal. Dort stellte ich jeweils meine Projektidee vor. Ich inserierte auch in regionalen Zeitungen. Das Echo der Mädchen war nicht sehr gross. Nach den Informationsabenden umfasste meine erste Gruppe fünf junge Frauen zwischen 15 und 17 Jahren. Meine zweite Gruppe entstand aufgrund einer Anstellung in einem Jugendtreff.

Als Einstieg benutzte ich das Video «Schauerneigung» der Medienoperative Berlin. Es bot viel inhaltliches Material zum Thema, manche Jugendliche fanden sich



im Film wieder. Ich arbeitete mit Rollenspielen und schriftlichen Unterlagen zum Thema Sexualität, welches für alle Jugendlichen sehr brisant war. Neugierde und Angst löste. Ich vereinbarte mit jeder Gruppe acht Abende, denen aber später noch weitere sieben angehängt wurden.

Sexualität

Bereits das Wort Sexualität hat bei allen Mädchen grosse Unsicherheit ausgelöst. Nicht weil sie das erste Mal damit konfrontiert wurden, Medien und Sozialisationsprozesse tragen genügend dazu bei. Auf meine Frage, was sie sich denn heutzutage unter Sexualität vorstellen, hörte ich etwa: «Sexualität findet im Bett statt, in der Regel zwischen einer Frau und einem Mann, dies auch nur, wenn es wirkliche Liebe ist.» Die Umgangssprache war ausschliesslich auf die genitale und heterosexuelle Ebene ausgerichtet. Autoerotik galt für die Mädchen nicht als Sexualität, Berührungen am eigenen Körper löste Schuld- und Schamgefühle aus. Sexualität als lustvolles Erlebnis mit sich selbst blieb unausgesprochen und für

mich sehr schwierig zu durchbrechen. Die Jugendlichen in meinen Gruppen hatten weder Wünsche und Vorstellungen noch Phantasien von Sexualität. Junge Frauen orientieren sich noch sehr oft nach dem männlichen Geschlecht, sie passen sich ihm an. Während der Erziehung wird den Mädchen selten eigene Sexualität zugestanden. Meist bekommen sie, oft auch über die Mütter, welche selbst kein gutes Körpergefühl entwickeln konnten, ein negatives Bild über körperliche Lust. Jungen spielen viel mehr mit ihren Genitalien, für Mädchen bleiben die Geschlechtssteile etwas Verstecktes und Unnützlich. Welche Konsequenzen dies auf den sexuellen Lernprozess von Mädchen hat, zeigt sich oft erst im Jugend- oder Erwachsenenalter. Erst heute, dank der Frauenbewegung und ihren Forderungen nach Selbst- und Eigenständigkeit, beginnen viele Frauen sich eigene Gedanken zu machen. Erfahrungen werden ausgetauscht und neue Bilder zur Sexualität werden gemeinsam entwickelt und neu benannt.

Die Ausdrucksunfähigkeit zeigt sich zum Teil auch in der Benennung der Dinge. Wird doch oft die deutsche Hochsprache benutzt, im Schweizerdeutschen gibt es die Sprache der Sexualität nur für Kosenamen der männlichen Geschlechtssteile. Es war auch für die Mädchen schwierig, sich an den Gebrauch von gewissen Wörtern zu gewöhnen. Wir wechselten oft die Sprachebenen. Einmal benutzten wir die kindliche, einmal die medizinische, einmal die aggressive Umgangssprache.

Mir scheint es äusserst wichtig, dass Mütter von Töchtern in der Lage sind, ihre eigene Geschichte anzuschauen und allenfalls zu revidieren. Sie müssen lernen, das Erbe ihrer Mütter abzulegen, damit sie nicht die gleichen Fehler ihren Töchtern weitergeben. Diese könnten dann nämlich lernen, eine eigene Identität zu entwickeln, sich abzugrenzen und ihre eigene Meinung zu vertreten. Sie müssten nicht mit den Schuldgefühlen leben, die ihnen ihre Mütter bewusst oder unbewusst mitgegeben haben.